



Mittwoch, am 1. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Sell).

## Das Todtengräberhäuschen bei Leipzig.

(Fortsetzung.)

6.

„Sieh doch einmal Mutter, wie Käglein die Pfoten leckt,“ sprach der Todtengräber Engelbrecht zu seiner Ehehälften, an deren Seite er sich das Vesperbrod schmecken ließ: „Wir bekommen wohl noch irgend einen Gast zu unserm Kuchen da, den ich lange schon nicht so schmackhaft gefunden habe.“

„„Möglich,““ erwiderte diese, „„obgleich ich nicht wüßte, wer sich noch so spät zu Tische bitten sollte. Uebrigens mag er sich beeilen, der unbekante Zuspreecher; denn wie ich sehe, ist die Schüssel so ziemlich geleert, und ich zweifle sehr, daß Katharina eben ein großes Verlangen fühle, das Feuer nochmals anzuschüren. Nicht wahr, liebes Kind?““

„Ei,“ rief mit gemüthlichem Lächeln Engelbrecht, „wer weiß. Ich möchte fast meine neue Mütze verwetten, daß, wenn es gelte, den Junker Johannes zu füttern, Dein Käthchen noch zur Mitternachtsstunde nach Schmalz und Eiern ließe, um nur dem krausnackigen Jungen recht stattlich aufschüsseln zu können.“

„„Wie Du doch der armen Kleinen das Blut in die Wangen treiben magst,““ schmollte Margarethe. „„Was kümmert Dich der Junker. Der ist kein Bewerber für ihre Hand, denn nur das Gleiche paart sich nach Wunsch. Uebrigens hat es auch damit noch Zeit. Nicht wahr, Katharina, Du fühlst kein Verlangen, schon jetzt Deine Mutter zu verlassen?““

„Ach Mutter, laß dich,“ sprach bekümmert das Mädchen, und in seinem Weildenaugen, das erst sechzehnmal die holden Schwestern auf der Flur begrüßte, zitterte eine kleine Thräne. „Mir bangt immer, wenn ich also sprechen höre.“ Da knisterten Fußstritte im Sande, und durch die Zweige der duftenden Jasminlaube, welche unter ihrem Blätterzelte den wackern Engelbrecht mit den Seinen beherbergte, wurde der Lockenkopf desjenigen sichtbar, welcher soeben der Gegenstand der Unterhaltung gewesen. „Guten Abend, Vater Engelbrecht! — Mutter Margarethe! — Katharinen sey mir gegrüßt!“ schallte es fröhlich von den Lippen des Junkers, der sich nicht ohne Beschwerde durch die Laubwand drängte.

„„Gott grüß Euch, Junker Johannes,““ gab freundlich der Todtengräber zurück. „Was führt Euch noch so spät an meiner Behausung vorüber? Sicherlich hat Euch die alte Lust wieder einmal in die Au und unter die Vogelstange gelockt. Oder habt Ihr vielleicht gar im Gehege des edlen Herrn von Rügen einen Hasen aufgebracht?“

„Seht Euch vor, Junker; der alte Murrkopf ist Euch gewaltig gram, seitdem Ihr lezthin mit Eurer Spadilla sein Wild so in Aufruhr gebracht habt. Das ist aber auch ein Windhund, der mit allen Hasen in seinem ganzen Gebiete um die Wette läuft. Habt Ihr sie bei Euch? —“

„Nun, so kommt doch näher, wenn Ihr nach frischen Pfannenkuchen ein Verlangen fühlt. Aber he, junger Herr! gemacht, und durch den Eingang passirt. Ihr

werft mir ja die Laube auf die Nase, wollt Ihr Euch durch die Zweige drängen. — — — Es geht nicht, sag ich Euch. — — — das junge Blut, wie das tobt und brauset, gerade so war auch sein Vater.

„Pst!“ rief er plötzlich, und legte mit der Pantomime des Schweigens den Finger auf die Nase; denn schon hatte die Behendigkeit des Junkers seiner Redseligkeit ein schnelles Ende gemacht.

Während nun der junge Mann der gastlichen Einladung Margarethen's folgte, und am Tische Platz nahm, fiel sein Blick auf die hübsche Katharina, welche, die holden Blausterne scheu zu Boden senkend, sich jetzt anschickte ihren Sitz, den sie neben ihrer Mutter inne hatte, zu verlassen. Sogleich schob er den Teller zur Seite und rief, die Absicht des Mädchens errathend: „Was hast Du, Katharinen, daß Du fort willst, wenn ich komme. Zürnest Du mir noch seit meinem letzten Hierseyn, wo ich Deiner Wiege ein wenig arg mitgespielt habe. S' war ja nur Scherz und wahrlich nicht böse gemeint, und dafür hab' ich auch heute Deinem kleinen Lieblinge einen Festbraten mitgebracht.“

Mit diesen Worten zog er aus seiner Waidtasche einen kleinen getödteten Stofsvogel, und warf ihn lockend der Kasse vor, die sich scheu und mit gekrümmtem Rücken an ihre jungen Herrin geschmiegt hatte.

„„Lieber Junker,““ sprach jetzt Rätchens Mutter: „„laßt das Mädchen nur machen. Ihr seht, Katharina ist bereits herangewachsen, und da thut es Noth, daß sie auch jetzt schon die kleineren Pflichten der Hausfrau überlerne, um, so Gott will, der eignen Wirthschaft einst vorstehen zu können.““

„Ja, wenn dem so,“ entgegnete kleinlaut der Junker, — „doch wißt Ihr, Mutter Margareth, ich will dem Mädchen helfen, und Ihr sollt Eure Freude haben, zu sehen, wie ich gelehrig bin.“

Da machte das Wort Engelbrechts dem Streite ein schnelles Ende. „„Mit Vergunst, lieber Junker Johannes,““ hörte man ihn sagen, „„laßt Rätchen immerhin allein vollbringen was ihr obliegt. Einmal ist es bald geschehen, und dann verlangt es mich zu wissen, wie es im Hause des gestrengen Herrn Erasmus steht, und was heute uns die Ehre Eures Zuspruchs eigentlich verschafft. Du aber, liebes Weib, mußt schon in den Keller, um uns ein Glas edlen Rebensaft zu kredenzen. Es ist dies sonst bei mir nur Brauch bei festlichen Gelegenheiten, aber ich halte ihnen jede Zeit gleich, wo es gilt, auf das Wohl meines verehrten Gönners Bescheid zu thun; daher ich auch an Euch, lieber Junker, die bescheidene Bitte richte, wenn gleich

ich nicht so undankbar seyn, ihn heimlich zu verlassen.““

wider Euren Geschmack und die gewohnte Weise, Rätchens Röcke mit Disteln zu bewerfen, oder sie unter die Hecken zu jagen, — einem alten Manne Gesellschaft zu leisten, dem nichts mehr zusagt, als ein Becher kräftigen Weins und ein kluges Wort. — Also vor Allem, wie sieht es mit dem Gestrengen? — Viel der Sorgen und Plackereien? — Ja, ja, die Leipziger sind gar lustige Vögel, und wo es toll zugeht pflegt auch bei den Puffen nicht die Scharwache wegzubleiben. Ich selbst könnte Euch davon manchen Strauß zum Besten geben.““ — —

„Lieber Meister,“ fiel der Junker, dem der Faden der Geduld merklich zu Ende ging, dem Vielberedten in das Wort, „ich muß Euch höflich ersuchen, Eure allerdings merkwürdigen Historien bis auf weiteren Besuch zu sparen, wenn ich gleich nicht mit Gewißheit verbürgen kann, ob sich der Nächste in Jahren ergeben wird.“

„„Haltet es mir zu Gute, schmuckes Herrlein, aber Ihr seyd wahrlich von Sinnen, daß Ihr so tolles Zeug zusammen schwagt. Er will das Jahr nicht verbürgen, in dem er zu kommen gedenkt. — — Ich sage Euch, daß kaum eine Woche abläuft, so sitzen wir wieder friedlich beisammen, obgleich Ihr Eure Zusage durch ein verdammt ehrliches Gesicht zu unterstützen meint. Uebrigens kann ich Euch nicht verhehlen, daß mich so ein Wort, wie Ihr eben, und wäre es auch nur zum Scherz, gesprochen habt, höchlich verdrießt.“

Warum wollt Ihr plötzlich den Ort meiden, an welchem Ihr stets willkommen seyd? Hat Euch Jemand beleidigt, so sagt es geradezu heraus, oder hat Rätchen gemault? Ei laßt sie, das Weibsvolk hat schon so seine Grillen. Oder mißgönnt Ihr mir vielleicht die Augenweide, den zum starken, lebensklugen Mann heranreifen zu sehen, den ich als Kind auf den Knien geschaukelt habe? Psui, Junker Johannes, der Spaß taugt nicht, wenigstens für uns Beide nicht.““

„Lieber Engelbrecht,“ sprach hierüber sichtbar bewegt der Jüngling, „wollte Gott, daß es ein bloßer Schwank wäre, was so eben von meinen Lippen kam. Doch leider haben sie eine traurige Wahrheit bestätigt, und Ihr seht mich heute, um auf lange Zeit, ja vielleicht für immer, Abschied zu nehmen; denn schon morgen verlasse ich, als Freiwilliger im kaiserlichen Heere das mir unvergeßliche Leipzig.“

„„Und Euer Pflegevater, Junker? Ihr werdet doch nicht so undankbar seyn, ihn heimlich zu verlassen.““

„Herr Erasmus fügte sich meinen Bitten, überzeugt, daß nur in ihrer Erfüllung meine Zukunft dauernd begründet werde.““

„„Ich werde Euch nicht verlassen.““

„Ist's möglich, daß Ihr freiwillig eine solche Bahn erwählen mochtet. Mein Himmel, was werden die Weiber dazu sagen, die arme Käthe, die härt sich vielleicht darob zu Tod. Nun, ich wünsche Euch hierzu herzlich Glück, Junker Johannes, obgleich mir über die neue Mähre fast der Schreck alle Glieder gelähmt hat. Beim Lichte betrachtet, thut Ihr wohl, sehr wohl. Der Krieg findet ja seine Krute, und Vortheil, sagt man, fördert das Handwerk.“

Sa, zieht nur hübsch hinaus, an Muth und derben Knochen zum Dreinschlagen fehlt es Euch nicht; davon wissen noch bis zum heutigen Tage die Knechte der Schwarzmühle zu erzählen, wo Ihr ihnen die Fische vor der Nase aus dem Kalter getragen, und sie obenhinein mit blauer Nase heimgeschickt habt. Alsdann nur hübsch gebrennt und gesengt.

Plündert und raubt, so viel Ihr vermögt, und ich verwette meinen Sonntagsstaat, Ihr werdet es dann zu einem hochberühmten Helden schon bringen. Ob darüber ein paar Menschen, die Euch liebten, gleich dem eigenen Kinde, sich in die Grube legen, was kümmert's Euch. Wie Ihr bald hoch zu Rosse sitzen werdet, habt Ihr über das wogende Getümmel den alten Pflunder längst vergessen.“

„Engelbrecht, Ihr seyd hart, Ihr seyd ungerecht. Hört die Gründe, die mich zu diesem Schritte bewegen, und gerechtfertigt werde ich Euch gegenüber stehen.“

„Gründe? hat sie Euer Pflegevater gut geheissen, so mögen sie allerdings gewichtig seyn, und es frommt sodann nichts, als dem harten Schlage sich blindlings zu fügen. Darum spart jede Auseinandersetzung derselben, die, ohne die Sache zu ändern, nur Schmerzen kann. Auch ist es schon spät Abends und Eure Minuten sind kostbar. — Kommt, junger Mann, wir wollen Euch an das Grab Eurer Mutter geleiten. Dort an jener heiligen Stelle, umweht von dem Geiste der Verkürten, sollt Ihr das Gelübde ablegen, ein Mensch zu bleiben in jenem fürchterlichen Momente, wo man über der entzügelten Leidenschaft seiner besseren Natur so gerne vergißt.“

Ueber die Strohecke der Todtengräberwohnung warf der Mond, der so eben aus den Wolken getreten, sein bleiches Licht, und der magische Zauber seines Grusses benahm nunmehr den Hügelreihen, welche längs der Hütte gebreitet, jenen grauenhaften Eindruck, welcher dort, wo mit dem lebensmüden Pilger zugleich der stolze Stolz seines Strebens zu Grabe gegangen, so hei-

misch scheint. Sa, er liebte vielmehr dem Orte jene erhabene Einfachheit, die uns nicht selten ein sehnsüchtiges Verlangen nach dem harten Pfühle an dieser Stätte entlockt.

Jetzt öffnet sich die Thür von Engelbrechts ärmlicher Behausung, und aus ihrem Halbdunkel tritt eine hohe Gestalt, die Rechte um den Nacken eines Mädchens geschlungen, das üppige Lockenhaupt gebeugt, und dem Spiele tändelnder Weste preisgegeben.

Als nun der Wandler den Blick hinausendet in die schweigende Nacht und sein scharfes Auge jene Ringthürme erschaut, in deren Räumen er die Rosenzeit des Lebens so süß durchträumt hat, und die jetzt einem endlosen Steingebilde gleichen, das über dem Tummelplatze seiner Wiege dräuend emporsteigt, wendet sich sein Auge, einem innerem Grauen zu entgehen, nach dem reizenden Antlitze seiner Begleiterin, das, obgleich von Thränen entstellt, und die Spuren eines heißen Schmerzes verrathend, einer jener Lichtgestalten anzugehören schien, die über die Macht unseres Kummers siegreich gebieten.

„Katharina,“ rief er zärtlich, „Stolz meiner Seele, wie ist's möglich, von Dir zu scheiden!“

Ein heftiges Schluchzen der Jungfrau folgte diesen Worten.

Da tönte aus der Ferne die eilfte Stunde, und jeder Schlag durchzuckte die Fiebern des Jünglings.

„Mädchen,“ sprach er, sich sanft den Armen entwindend, die ihn gewaltsam halten, „laß uns mit Fassung tragen, was Menschenmacht ferner nicht zu ändern vermag. Grüße mir noch einmal Vater und Mutter, und gedenke der Treue, die ich Dir gelobt habe. Du weinst? — Das mußt Du nicht, Katharina, wenn ich nicht weich werden und allen den Plänen entsagen soll, auf denen unser künftiges Glück beruht. Darum, Geliebte, wollen wir ohne Thränen scheiden. Bete, Mädchen, damit der Augenblick, wo ich Dich als mein Weib an die Brust drücken darf, mit Adlerschnelle erscheine; das Gebet der Reinen vermag ja viel bei dem Oben, und wer könnte Dich trostlos weinen sehen.“

Somit nahte er sich ihr noch einmal, um auf die Lippen der Jungfrau den herben Scheideluß zu drücken. Noch ein leises Lebewohl, und schon hat ihn ein rascher Sprung nach dem nahen Gebüsch gebracht, durch welches hier ein schmaler Pfad nach der Stadt sich wand. Katharina aber erhob den frommen Blick zum funkelnden Sternenzelte: „Mutter Gottes, sey Du sein Schirm in den Tagen der Gefahr.“

(Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

#### Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Von der großartigen Idee, dahier im September die erste deutsche Industrie-Ausstellung zu veranstalten, haben Sie sicherlich schon gehört. Die Sache, angeregt vom hiesigen Gewerbevereine, hat in Deutschland ungefähr den Anklang gefunden, wie die Angelegenheit des Kölner Dombauens; man hat die Idee mit Begeisterung begrüßt, und nicht gesäumt, die Hand zur Realisirung zu bieten. Es soll ein Triumph des deutschen Zollverbandes seyn, eine heilsame Folge jener merkwürdigen National-Entwicklung, die Deutschland, das einst so gedemüthigte, so viel verhöhten Deutschland, in den letzten 25 Jahren genommen hat; sie soll die industrielle Tüchtigkeit dieses mächtigen und großen Landes, dessen Erwerbskräfte England und Holland so lange aussaugten, bethätigen; ja diese Industrie-Ausstellung wird von Deutschland nicht als ein gewöhnlicher, großer Waarenmarkt, nicht als ein Bazar reicher und schöner Stoffe, sondern als eine Foyer des Wiederauflebens deutschen Gemeinnes und deutscher Kraft begrüßt werden. Kaum waren die Grundzüge dieser Idee im hiesigen Gewerbevereine festgestellt und an die Oeffentlichkeit gebracht, als auch schon aus allen Gegenden Deutschland's Schreiben einliefen, worin Notabilitäten der Industrie nicht nur ihren Beifall, sondern auch ihre Betheiligung bei der Ausstellung erklärten, und heute, während ich dieses schreibe, sind bereits schon so viel Zusagen von Fabrikanten eingelaufen, daß man sich dafür verbürgen kann, die Ausstellung werde eine der Nation würdige werden. Es läßt sich denken, daß unsere Regierung der Entwicklung dieser Idee nicht theilnahmlos zusah. Vielmehr hat dieselbe alsbald ein großes Interesse für die Ausstellung an den Tag gelegt, sie hat die Lokalität für die Ausstellung, das Palais Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs, bewilligt; sie hat sich bereit erklärt, den ganzen Kostenbetrag der Ausstellung zu übernehmen; sie will ferner andere befreundete Regierungen zur Unterstützung dieser acht deutschen Unternehmung angehen; sie wird die große Verloosung, die mit der Ausstellung verbunden wird, befördern, und endlich wird sie eine Medaille prägen lassen, die, zur Erinnerung an die erste deutsche Industrie-Ausstellung, den Ausstellern, statt der Preis-Medaillen, eingehändigt wird. Indem so der Staat und die hiesigen Industriellen Hand in Hand gehen, die große Unternehmung in's Leben einzuführen, kann natürlich an einem glücklichen Erfolge nicht gezweifelt werden, und man sagt nicht zu viel, wenn man sagt, daß im Augenblick ganz Deutschland auf diese Angelegenheit mit Spannung sieht. Die Ausstellung dauert, wie gesagt, den ganzen September hindurch, und sie wird nicht nur durch die Anwesenheit der deutschen Naturforscher verherrlicht werden, sondern der Gewerbeverein beabsichtigt, auch eine Einladung an die Notabilitäten der deutschen Industrie ergehen zu lassen, und hier eine allgemeine Besprechung der Interessen deutscher Industrie zu veranlassen. —

Die Angelegenheit des Ausbaues des Kölner Domes konnte natürlich nicht verfehlen, auch hier Theilnahme zu erregen, zumal da Mainz zu Köln in so mancher tiefen Beziehung steht, und auch wegen der nationalen Bedeutung dieses merkwürdigen Werkes der Architektur. An Aufforderungen zur Gründung eines Unterstützungsvereins zu Gunsten der Vollendung des Kölner Domes hat's hier nicht gefehlt, und diese Aufforderungen haben vielseitigen Anklang gefunden. Nur ist im Augenblick noch nichts Definitives in Bezug auf einen Dombauverein festgesetzt, weswegen der hiesige Kunstverein erklärt hat, interimistisch die Unterstützungen anzunehmen, und sich mit dem Kölner Central-Verein in Verbindung zu setzen. Ich

glaube auch nicht, daß es weiter mit der Sache hier kommen wird. Ein Umstand steht der Gründung eines Dombauvereins hier im Wege, der wirklich nicht außer Beachtung zu lassen ist. Wir haben nämlich selbst einen Ausbau unseres Domes nöthig. Dieses in historischer Beziehung hochwichtige, wenn auch architektonisch nicht so merkwürdige (im Vergleich mit dem Kölner Dom) Gebäude, zeigt nur zu sehr noch die verheerenden Spuren der letzten Belagerung, zwei Hauptthürme sind größtentheils durch die Flammen verzehrt worden, im Kreuzgange des Domes ist noch unendlich viel zu hauen, und so sehr auch die Verwaltung des Domes, auf eine sehr anerkanntenswerthe Weise, aus eigenen Mitteln sich in den letzten Jahren bemühte, diese trübseligen Spuren einer vulkanischen Zeit von dieser herrlichen Kathedrale zu entfernen, so konnte doch unmöglich in den wenigen Jahren alles geschehen, so wenig als die Kräfte der Dom-Verwaltung für diese ungeheuern Bauten ausreichten. Es ist also ganz natürlich, daß bei dieser Gelegenheit der Wunsch wieder rege wurde, unsern eignen Dom endlich einmal ausgebaut zu sehen; ja es ist natürlich, daß man geradezu bei den Sammlungen für den Kölner Dom die Einwendung machte, es sey rathsam, diese Kräfte für unsern Dom zu konzentriren. Ich glaube nicht, daß diese Einwendung viele unserer Bewohner veranlassen wird, ihr Scherflein der großen deutschen Angelegenheit des Kölner Dombauens zu entziehen; aber die Einwendung kann ein Sporn werden, auf daß ein patriotischer Verein in's Leben gerufen wird, der es sich zum Zweck macht, die Mittel zum alsbaldigen Ausbau unseres Domes aus seiner Mitte herbeizuschaffen. —

Es wird gegenwärtig hier unendlich viel gebaut, oder zu bauen projektirt. Ich will Ihnen hier die wichtigsten Bau-Unternehmungen mittheilen. 1) Die neuen Bauten an der Festung. Man sollte glauben, der Feind stünde vor den Thoren, so sehr wird da alles vervollständigt, ausgebeßert und erneuert. Allein obgleich wir im tiefsten Frieden leben, so ist es doch der hohen Bedeutung des deutschen Bundes sehr würdig, daß er die wichtigste deutsche Bundesfestung, das Bollwerk Deutschland's, auf eine imponirende Weise gerade in einer Zeit herstellt, die zwar von Außen ein ruhiges Ansehen hat, aber doch zu viele Elemente der Unruhe bietet, als daß man einen europäischen Krieg außer den Bereich der Möglichkeit setzen dürfte, selbst wenn man den französischen Fanfaronaden von der Wiedereroberung der Rheingrenze keine Beachtung widmen wollte, was ebenfalls nicht rathlich wäre. Es ist also gut, in rechter Zeit zu rüsten und für Deutschland's Integrität alle die großen Opfer zu bringen, die der Bundestag wirklich jetzt bringt, indem er viele Millionen für die Festungen am Rheine und der Donau verwendet. Abgesehen von den Außenwerken, bekommen wir das durch eine ganze Reihe großartiger Kasernen- und Hospitäl-Gebäude in unmittelbarer Nähe der Stadt, während versumpfte Gräben entfernt werden. Ich höre, daß eif Millionnen Gulden gegenwärtig für die Vervollständigung der Mainzer Festungswerke verwendet werden. Mainz dürfte, nach Herstellung dieser Arbeiten, die erste Festung der Welt seyn. — 2) Die Wiederherstellung der Rheinklehe längs dem Ufer von Mainz. Dieser Bau steht zum Theil in Beziehung mit den Festungswerken, anderen Theils aber gehört derselbe zu den städtischen Bau-Unternehmungen. Es wird nämlich innerhalb der Rheinklehe, eine lange Reihe Häuser, Läden, Magazine, Bazars erbaut, und die bisherigen alten Gebäude sämmtlich entfernt, so daß diese eine Straße in der unmittelbaren Nähe des Rheins, und geschützt durch die kanellirte Mauer, eine Art Pariser Boulevard seyn wird, wenn sie vollendet ist, und den Fremden, die vom Rheine herkommen, alsbald ein freundliches Bild der Opulenz und der Gewerbsthätigkeit eröffnen wird. —

(Beschluß folgt.)